

## **Predigt über Lukas 2, 36-38 (Pfr. O.Ruoff, 1. Advent 2020)**

Stellen Sie sich vor: Sie sind Vater oder Mutter eines Babys, kommen am 1. Advent mit ihrem Baby in den Gottesdienst. Nach dem Gottesdienst guckt sich eine alte Dame ihr Kind genau an und dann fängt sie laut an zu schreien: „Halleluja. Gelobt sei Gott!! Das ist er: Auf dieses Kind habe ich mein ganzes Leben lang gewartet.“ Sie wären wahrscheinlich ziemlich geschockt und würden ihr Kind möglichst schnell von dieser hysterischen Dame wegbringen. Ganz ähnliches passiert in der Geschichte, die ich als Predigttext vorlese. Diese Szene spielt – zunächst seltsam für den Gottesdienst am 1. Advent - 8 Tage nach der Geburt Jesu. Zu diesem Zeitpunkt war es üblich, dass neugeborene Kinder gesegnet und Gott geweiht wurden. Deswegen sind Maria und Josef mit dem Jesuskind in den Tempel gekommen. Ich lese aus Lukas Kapitel 2, Verse 36-38. 36 Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuëls, aus dem Stamm Asser; die war hochbetagt. Sie hatte sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt, nachdem sie geheiratet hatte, 37 und war nun eine Witwe an die vierundachtzig Jahre; die wich nicht vom Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. 38 Die trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries Gott und redete von dem Kind zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

Diese Geschichte ist ja eigentlich eine Weihnachtsgeschichte. Sie handelt von dem neugeborenen Jesuskind. Aber zugleich ist sie eine Adventsgeschichte, passend am 1. Advent, weil sie vom Warten, von der Erwartung und der Erwartungshaltung eines Menschen erzählt.

Was ich sehr schön finde: In dieser Geschichte, in dieser Advents- und Weihnachtsgeschichte steht ein alter Mensch im Vordergrund. Sonst ist es ja oft so, dass Weihnachten bei uns vor allem als Fest der Kinder oder Fest der Familie verstanden wird. Hier geht es um eine alte Frau, für die es Weihnachten wird. Ich fand das passend für heute, wo wir in diesem Gottesdienst auch in besonderer Weise an unseren alten Pfarrer Karl-Heinz Peter denken. Sicher, manche von Ihnen haben ihn in jüngeren Jahren erlebt. Ich habe ihn als alten Menschen kennengelernt, wo die Haare weiß waren und die Kräfte weniger geworden sind. So wie bei Hanna. Hanna, eine alte Frau, die für uns ein Vorbild sein kann. 2 Dinge möchte ich da nennen:

### **Als 1.) Worauf warten wir?**

Warten, Erwartungen, Hoffnung – das hat im Leben von Hanna eine große Rolle gespielt. Da sind zunächst einmal viele enttäuschte Erwartungen und Hoffnungen gewesen.

Der Dichter **Theodor Fontane** hat einmal gesagt: "**Leben heißt, Hoffnungen begraben.**" Als Kind habe ich darauf gehofft, als Fußballtorwart groß rauszukommen. Aber irgendwann war klar. Das wird nix. Und wenn jetzt das Telefon läutet, dann erwarte ich gar nicht mehr, dass Jogi Löw am anderen Ende ist. Leben heißt Hoffnungen zu begraben.

Manchmal stimmt das ja auch **im wörtlichen Sinn**: Wenn man am Grab eines geliebten Menschen steht. Vor 3 Monaten haben wir coronabedingt im ganz kleinen Familienkreis Karl-Heinz Peter begraben. Am Montag unseren Prädikanten Karl-Heinz Ehring. Letzten Sonntag, am Ewigkeitssonntag, waren manche hier, die im vergangenen Jahr einen geliebten Menschen begraben mussten. Und das heißt ja auch immer: Hoffnungen begraben: Die Hoffnung auf ein weiteres, gemeinsames glückliches Leben.

Hanna hat das in ihrem Leben erfahren müssen: "Leben heißt: Hoffnungen begraben". Sie musste nach kurzer Ehe, viel zu früh nach unserem Ermessen, ihren Mann begraben. Sie musste die Hoffnung auf Kinder und Familie begraben.

Wie gehen wir damit um, wenn unsere Erwartungen nicht erfüllt werden, wenn unsere Träume scheitern, wenn unsere Hoffnungen sterben? Eine mögliche Reaktion ist die Resignation. Man ist enttäuscht, man zieht sich zurück, man leckt seine Wunden, vielleicht pflegt man sein Selbstmitleid. Wenn man jung ist, dann ist es vielleicht möglich, sich neuen Träumen und Hoffnungen zuzuwenden. Aber wenn man älter ist, dann ist das ganz schwer. Und so gibt es viele vom Leben enttäuschte, verbitterte Menschen. Es wäre nur zu verständlich gewesen, wenn Hanna zu einer verbitterten alten Frau geworden wäre. Um so schöner und ermutigender, dass sie anders ist. Sie ist ein Mensch, der trotzdem noch voller Erwartung und Hoffnung ist, deren Leben trotz aller Enttäuschung einen Sinn behält. Hanna hofft und erwartet, dass Gott in ihrem Leben und auch noch im Alter von 84 Jahren wirkt und handelt, dass sie seine Nähe erfährt und in seinem Sinne handelt. Deswegen geht sie täglich zum Tempel, deswegen betet sie, deswegen erwartet sie und entdeckt schließlich den Messias, den Retter, den Sohn Gottes.

Hoffentlich haben wir Träume und Erwartungen. Nicht nur als junge Menschen, sondern auch als älter und altgewordene Menschen. Eine Hoffnung, eine Erwartung, die man jeden Tag neu und auch im Alter noch haben kann und ihr Raum geben kann: Dass Gott in unserem Leben und durch unser

Leben wirkt, dass Er immer mehr in unser Leben hineinkommt. Darin ist mir die Hanna ein Vorbild: Kein verbitterter, enttäuschter alter Mensch, sondern ein Mensch, mit einer sehr lebendigen Hoffnung auf Gott. Worauf warten wir, das war das erste, jetzt noch ein zweites:

## 2) Wo warten wir?

In Halle an der Saale gibt es einen Brunnen mit Figuren, die eine Szene aus der Stadtgeschichte darstellen: Zu sehen ist ein Müller mit einem Esel, die über eine Straße gehen, auf der lauter Rosen liegen. Vor langer Zeit hat sich dort nämlich folgende Geschichte ereignet: Der König hatte angekündigt, dass er auf einer Reise durch die Stadt käme. Die Bürger wollten ihn gebührend empfangen. Sie schmückten die Straße, durch die er kommen sollte, hängten Fahnen auf, streuten Rosen auf die Straße und warteten am Straßenrand. Endlich sahen sie in der Ferne etwas kommen. Das musste der König sein, manche meinten, dass sie schon sein edles Pferd erkennen könnten. Doch dann wurden die Gesichter immer länger: Da kam kein König auf seinem Pferd, sondern ein Müller mit seinem Esel. Der Müller fühlte sich sehr geehrt und der Esel hat sich die Rosen schmecken lassen, die auf dem Boden lagen. Aber die Bürger der Stadt waren sehr enttäuscht. Der König hatte eine andere Straße genommen, als die Leute erwartet hatten, und hatte sich gewundert, dass keiner ihn empfing. Die Leute hatten auf den König gewartet, aber sie hatten an der falschen Stelle gewartet. Wenn wir wie Hanna wünschen und darauf warten, dass bei uns „Advent“ geschieht, Ankunft, dass Gott in unser Leben kommt, dass er in unserem Leben wirkt, dann ist es wichtig, an der richtigen Stelle zu warten. Ich möchte drei Stellen nennen, wo dieser König seine Nähe, sein Kommen verheißen hat. Die erste Stelle, wo Gott uns entgegenkommt und wo wir nach ihm suchen können, das ist das Kind, von dem der Text erzählt: Das Kind in der Krippe und der Mann, der daraus wird. In ihm, in Jesus kommt er uns entgegen. Ganz unscheinbar. Das ist ja ein Wunder, dass Hanna in diesem kleinen, unscheinbaren Baby, das wie alle anderen Babys aussieht, dass Hanna in ihm den Heiland, den Trost Israels, den Retter, den Sohn Gottes entdeckt. Das ist die Mitte, das Zentrum des christlichen Glaubens, dass Gott uns hier an dieser Stelle, in Jesus entgegenkommt. Und wenn ich ihn ernsthaft erwarten will, dann heißt das, immer mehr nach Jesus zu fragen und mich an ihm zu orientieren. Zur Zeit, wo man sich wegen des Lockdowns nicht treffen darf, schicke ich den Teilnehmern von Gruppen und Kreisen jede Woche einen Lektürevorschlag: Fortlaufend Texte aus dem Markusevangelium mit einer Auslegung und Fragen zum eigenen Nachdenken. Vielleicht auch das eine Möglichkeit, durch die Auseinandersetzung mit dem Bibeltext auf ihn und seine Ankunft zu warten. Wenn Sie Interesse haben: Geben Sie mir Ihre Emailadresse, dann schicke ich Ihnen auch den Lektürevorschlag.

Hannas Beispiel zeigt noch ein Zweites, wo Gott uns entgegenkommt: Hanna wartet auf den Retter und geht deswegen täglich in den Tempel. Natürlich ist und wirkt Gott nicht nur in der Kirche. Natürlich kann man und sollte auch zu Hause beten. Aber Jesus hat die Verheißung gegeben: Wo Menschen in seinem Namen zusammenkommen, gemeinsam an ihn denken, beten, singen, wo Menschen in seinem Namen zusammenkommen, da ist er in besonderer Weise nahe. Das ist der Sinn von Gottesdienst: Nicht irgendeine fromme Pflichtveranstaltung. Sondern eine Gelegenheit, uns ganz bewusst Gott zuzuwenden. In der Hoffnung, dass er uns nahe kommt, so wie Jesus das versprochen hat.

Ein dritter Ort noch, für den Jesus seine Nähe und das Kommen Gottes in besonderer Weise versprochen hat: Nämlich da, wo wir Menschen in Trauer, in Einsamkeit, in Krankheit und Not begleiten und helfen. Vielleicht kennen Sie die schöne Adventsgeschichte „Schuster Martin“ von Leo Tolstoi. Schuster Martin hat die Botschaft erhalten, dass Jesus selbst ihn an einem bestimmten Tag besuchen werde. Doch Jesus kommt nicht, sondern stattdessen kommen viele arme und bedürftige Menschen, denen Martin hilft. Aber am Ende des Tages versteht Martin: Jesus ist ja doch zu ihm gekommen. Denn in den Armen und Hilfsbedürftigen kommt er uns nahe. –

Hoffentlich sind wir und werden wir immer mehr zu Menschen wie Hanna, Menschen mit Erwartungen, Menschen, die auf Gott warten. Ich möchte schließen mit zwei Zitaten.

Der Theologe und Dichter Max Lucado hat einmal gesagt: Auf Gott zu warten bedeutet nicht Nichtstun. Warten bedeutet, nach Gott Ausschau zu halten. Und zwar an den Orten, wo dieser König versprochen hat, dass er dort vorbeikommt.

Und Dietrich Bonhoeffer hat einmal den Zusammenhang von Advent und Weihnachten, von Gottes Kommen in die Welt und unserem immer neuen Warten auf ihn so zum Ausdruck gebracht. „Niemand besitzt Gott so, dass er nicht mehr auf ihn warten müsste. Und niemand kann auf Gott warten, der nicht wüsste, dass Gott schon längst auf ihn gewartet hat.“ Amen

